

## Neuer Lebensabschnitt – neuer Job beim Roten Kreuz



In der Sanitätsstation am Hamburger Flughafen helfen Susanne Kurs und ihre Kollegin Martina Lodroner Passagieren mit Handicap. Für diese Aufgabe wirbt die Wache der DRK mediservice gezielt Frauen und Männer über 40 an.

**M**it diesem Job hätte Susanne Kurs nun wirklich nicht gerechnet. „Ich wusste ja nicht einmal, dass es so etwas gibt“, sagt die 46-jährige Mutter von vier Kindern und lacht. In blauem Polo-Shirt, Arbeitshose und Sicherheitsschuhen steht die blonde Frau mit der Le-sebrille im Haar in der DRK-Sani-tätsstation am Hamburger Flug-hafen. Routiniert übernimmt sie vom Schichtführer den nächsten Einsatz. Sie schreibt die Namen der Fluggäste, die Flugnummer und das Gate auf einen Notiz-block, eilt in das hintere Behand-lungszimmer, schnappt sich einen Rollstuhl und marschiert zügig durch die langen Gänge quer durch den Flughafen in die Ab-flughalle von Terminal 1.

Am Hamburger Airport betreut das Team der mediservice gGmbH neben dem Sanitäts- und Rettungsdienst auch Fluggäste mit eingeschränkter Mobilität. Zudem bietet das Tochterunter-nehmen des DRK-Landes-

verbands Behinderten- und Seni-orenfahrdienste im Stadtgebiet an. Susanne Kurs ist seit Anfang des Jahres dabei und arbeitet in Teilzeit bei der mediservice. Nach der Geburt ihres ältesten Sohnes vor 26 Jahren hat sich die gelern-te Einzelhandelskauffrau um Haushalt und Familie geküm-mert. Das Geld hat ihr Mann ver-dient. Nebenbei half Susanne Kurs in der Schule ihrer Kinder als Honorarkraft beim Nachmit-tagsangebot aus.

Nun ist der Große aus dem Haus, und die 13-jährigen Zwi-linge gehen den ganzen Tag über in die Schule. Da war es für Su-sanne Kurs an der Zeit, wieder an sich und die eigene Rente zu den-ken und einen Beruf zu ergreifen. „Die Frage war nur: welchen?“, beschreibt sie die Situation, in der sich viele Wiedereinsteigerin-nen befinden. Kurs' Lehrberuf kam nicht in Frage: „Da hat sich so vieles verändert“, sagt sie. „Vor allem aber passen die Arbeitszei-ten überhaupt nicht zum Famili-

enleben.“ Schließlich will sie ihre Teenager morgens oder abends nicht allein lassen, und ihren Mann möchte sie auch noch sehen.

Auf die Flughafen-Sanitätsstation ist die Langenhornerin über ihren 18-jährigen Sohn aufmerksam geworden. Der absolvierte sein Berufspraktikum beim Hamburger DRK-Landesverband und besuchte dabei auch die mediserie am Flughafen. „Das klang so spannend, dass ich dort einfach mal ange-

Kurs' Freundin Martina Lodroner arbeitet lieber in der Frühschicht, weil ihr Mann Gleitzeit hat und die Schulbrote für die Kinder schmieren kann. Gerade schiebt sie eine Passagierin im Rollstuhl an den Schlangen vor der Sicherheitskontrolle vorbei. Der letzte Aufruf für den Flug nach Palma ist soeben verklungen. „Wir haben es immer eilig“, sagt Lodroner, während sie ihrer Passagierin beim Gang durch den Körperscanner hilft.

nach Hause komme, habe ich immer Hunger!“ Jetzt lacht Martina Lodroner. Die Arbeit macht ihr Spaß, keine Frage. Auch sie schätzt die familienfreundlichen Arbeitszeiten: „Wenn meine Kinder nachmittags nach Hause kommen, bin ich längst wieder da.“ Die Frühschicht beginnt um fünf Uhr morgens und endet um 14 Uhr. Jetzt ist es 12 Uhr, und Martina Lodroner hat bereits 20 Passagiere betreut.

### Passagiere aus aller Welt

„Wir beiden sind die Ältesten unter den Kollegen, aber alle haben uns herzlich aufgenommen“, erzählt Susanne Kurs, während sie am Gate auf einen französischen Passagier aus Paris wartet. Dort hat sie gerade ein älteres Paar abgeliefert, das nach Kanada reist. Manchmal reichen die Wartezeiten zwischendurch für eine Tasse Kaffee oder einen Klönschnack im Aufenthaltsraum der Wache. „Das ist wirklich ein nettes Team“, sagt Kurs.

Auch Frank Kohlstädt ist mit seinen neuen Mitarbeiterinnen sehr zufrieden. „Wir suchen immer motiviertes Personal, und die Erfahrung hat gezeigt, dass Menschen mit ein wenig Lebenserfahrung gut für diesen Job geeignet sind“, sagt der Leiter der Sanitätsstation. Deshalb wirbt er gezielt Männer und Frauen ab 40 Jahren an: „Jeder, der es körperlich schafft und bereit ist, sich zu bewegen, ist bei uns willkommen – auch in Vollzeit.“ Alle neuen Mitarbeiter bekommen eine Ersthelferausbildung, eine Einweisung zur Assistenz der Sanitäter, Sicherheitsschulungen und regelmäßige Auffrischungen aller Kurse. „Das ist alles sehr spannend“, sagt Susanne Kurs. Außerdem gefällt ihr der Kontakt zu den Passagieren: „Ich lerne tolle Leute aus aller Welt kennen.“

Constanze Bandowski



**Körperlich anstrengend:** Martina Lodroner hilft zwei Fluggästen aus Asien am Gepäckband. Wie Susanne Kurs mag sie den Kontakt zu Passagieren aus aller Welt

rufen habe“, erzählt Susanne Kurs. Sofort konnte sie einen Tag hospitieren, und anschließend entschied sie sich für den Job. Jetzt arbeitet sie sechs Dienste à neun Stunden im Monat.

„Das Beste ist die Flexibilität“, sagt Susanne Kurs. Zwei Monate im Voraus kann sie ihre Dienstwünsche anmelden. „Das ist toll, denn so kann ich die Ferien planen und alles mit dem Familienleben vereinbaren.“ Am liebsten übernimmt sie wochentags die Mittelschicht von 9 bis 18 Uhr. „Da kann ich die Kinder morgens in Ruhe fertig machen, und mein Mann ist zuhause, wenn sie aus der Schule kommen.“

Als die Dame wieder im Rollstuhl sitzt, muss sie noch das Handgepäck öffnen, weil sie Medikamente und kleine Flaschen mit Flüssigkeit dabei hat. „Kein Problem“, beruhigt Lodroner die aufgeregte Passagierin. „Wir schaffen das schon.“ Als alles wieder eingepackt ist, eilt sie mit dem Rollstuhl zum letzten Gate, hilft ihrer Passagierin beim Boarding und schiebt sie schließlich die Gangway hinunter ins Flugzeug.

Auf dem Rückweg verschnauft sie ein wenig. „Das ist körperlich manchmal ganz schön anstrengend“, sagt die 48-Jährige. „Eigentlich könnte man hier gut abnehmen, aber wenn ich



**Vereint und glücklich:** Mit Hilfe des Suchdienstes fanden Muneer Sherzad und seine Frau und Kinder in Hamburg wieder zusammen. DRK-Präsident Dr. Rudolf Seiters (r.) und DRK-Botschafter Jan Hofer freuen sich mit der Familie

## Der weite Weg aus einer anderen Welt

Ein handgeschriebener Zettel, an die Tür seines Hauses im afghanischen Jalalabad geklebt, veränderte das Leben von Muneer Sherzad für immer. Die Taliban setzten ihn mit dem Schreiben unter Druck. Für Geld und für sein eigenes Leben sollte er ein Attentat auf US-Soldaten ausführen. Sherzad floh und begann in Hamburg ein neues Leben – mithilfe des DRK-Suchdienstes.

Zwei Tage gaben die Taliban dem jungen Mann, um auf ihre Forderung einzugehen. Und weil Muneer Sherzad nicht reagierte, sprengten sie den Familienvater am dritten Tag in seinem Auto vor der eigenen Haustür in die Luft. Sherzad, Hausmeister auf einer US-Militärbasis, hatte sich standhaft geweigert, Bomben ins Camp zu schmuggeln und per Fernzünder ein Attentat auf die amerikanischen Soldaten auszuüben. Dafür sollte er mit seinem Leben bezahlen.

Doch seine Familie zog ihn schwer verletzt aus dem Fahrzeugwrack. Zwei Jahre lang versteckte sie ihn im Keller des eigenen Hauses und pflegte ihn gesund. Zum Schutz vor den Taliban erzählte die Familie im Dorf, Sherzad sei bei dem Anschlag umgekommen.

### Flucht nach Europa

Zwar war sein Leben gerettet, doch sein Gedächtnis schien verloren. Muneer Sherzad erkannte weder die eige-

ne Ehefrau noch seine Kinder. Weil seine Heimat für ihn zu gefährlich geworden war, schickte ihn die Familie fort. Mit Hilfe von Schleppern floh Sherzad nach Europa und kam über abenteuerliche Umwege zunächst nach Bayern und schließlich nach Hamburg.

Erst als er sich in der Hansestadt sicher fühlte, zur Ruhe kam, wieder schlafen konnte und medizinisch betreut wurde, kam seine Erinnerung zurück: „Ich wachte an einem Morgen auf und wusste plötzlich: Ich habe eine Frau, ich habe Kinder“, erzählt Muneer Sherzad heute auf Deutsch, denn in Hamburg hat er die Sprache gelernt. Völlig aufgelöst wandte er sich an die Behörden, mit denen er bis dahin zu tun gehabt hatte. „Ich wollte sofort zu meiner Familie“, erinnert er sich. Ein Sachbearbeiter gab ihm die Adresse des DRK-Suchdienstes in der Amandastraße, am Rande des Schanzenviertels.

„Im Mai 2013 stand er vor unserer Tür“, erzählt Sieglinde Duderstadt. Sie



**Mahnung:** „Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hat Europa nicht mehr solche Flüchtlingsströme erlebt wie gegenwärtig“, sagte Dr. Seiters (r.)

ist zuständig für die Familienzusammenführung in der Hamburger Einrichtung des Suchdienstes, die zum DRK-Generalsekretariat gehört. Ihr gelang es über Umwege, den abgerissenen Kontakt zu Muneers Eltern, seiner Frau und den Kindern in Afghanistan wieder herzustellen. Und sie erledigte die Formalitäten, um die Familie wieder zusammenzubringen.

Der bürokratische Aufwand ist enorm. Mehr als ein halbes Jahr nahmen allein das Ausfüllen aller Unterlagen und Anträge sowie die Übersetzungen durch einen Dolmetscher in Anspruch. Doch rund ein Jahr später bekamen Sherzads Frau und Kinder endlich das ersehnte Visum für die Einreise nach Deutschland und durften den Ehemann und Vater nach jahrelanger Trennung wieder in die Arme schließen. Für den DRK-Suchdienst ist der Fall damit allerdings noch nicht abgeschlossen. Muneer Sherzad sucht jetzt noch seinen Bruder, der ebenfalls

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs habe Europa nicht mehr solche Flüchtlingsströme erlebt wie gegenwärtig. Hinzu kommen für das Rote Kreuz viele Suchanfragen nach Naturkatastrophen wie in diesem Jahr beispielsweise nach den Erdbeben in Nepal. Doch auch die Suche nach Angehörigen, die seit dem Zweiten Weltkrieg vermisst werden, bleibt nach wie vor ein wichtiges Aufgabenfeld. Im vergangenen Jahr erreichten das DRK allein deshalb knapp 14 000 Anfragen. Bei mehr als einem Drittel konnten Auskünfte über die Gesuchten gegeben werden.

## 70 Jahre Suchdienst

An den Suchdienst-Standorten Hamburg und München sowie in rund 80 Suchdienst-Beratungsstellen in den DRK-Kreisverbänden werden auch Spätaussiedler und ihre Angehörigen beraten. Nach Katastrophen oder großen Schadensereignissen im Inland informieren ehrenamtliche Helfer in Kreisauskunftsbüros die Familien der Betroffenen über deren Verbleib. Die Arbeit nahm der DRK-Suchdienst mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs im April 1945 in Flensburg auf. Freiwillige registrierten die Namen von Gesuchten sowie den Suchenden und sammelten alle verfügbaren Informationen über die Vermissten. In der zentralen Namenskartei des DRK-Suchdienstes geben heute etwa 50 Millionen Karteikarten Auskunft zum Verbleib von mehr als 20 Millionen Menschen, die in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg vermisst wurden.

[www.drk-suchdienst.de](http://www.drk-suchdienst.de)

vor den Taliban aus Afghanistan geflohen und seitdem verschollen ist.

Es sind Fälle wie der von Familie Sherzad, die der Suchdienst heute immer öfter zu lösen hat. Allein 2014 stellten Flüchtlinge oder ihre Angehörigen mehr als 1 000 Suchanfragen. „Wir müssen uns darauf einstellen, dass diese Zahl steigt, denn Krisen und bewaffnete Konflikte weltweit führen weiterhin zu erzwungenen Familientrennungen“, sagte DRK-Präsident Dr. Rudolf Seiters auf der Pressekonferenz zum 70-jährigen Jubiläum des DRK-Suchdienstes Anfang Mai in Hamburg.

Zu der Pressekonferenz in Hamburg ist auch Muneer Sherzad erschienen. Sogar seine Frau und seine Kinder hat er mitgebracht. Geduldig steht er den vielen Journalisten Rede und Antwort, erzählt seine Geschichte, lässt sich fotografieren und betont, wie dankbar er dem DRK-Suchdienst ist.

Im Kreis seiner Familie wirkt Muneer Sherzad heute wieder glücklich. Und auch ein wenig stolz auf seinen Lebensweg, für den sich die Journalisten an diesem Tag besonders interessieren.

Rainer Barthel



## Jenfelder Moorpark Zelte für Flüchtlinge

Über 50 Großraum-Zelte haben mehr als 100 ehrenamtliche Rotkreuz-Helfer am 10. Juli im Stadtteil Jenfeld aufgebaut, damit neu ankommende Flüchtlinge in Hamburg ein Dach über dem Kopf haben. Das Hamburger Rote Kreuz reagierte damit spontan auf eine Bitte der Stadt, die den Standort im Jenfelder Moorpark wegen der gestiegenen Flüchtlingszahlen in der Hansestadt kurzfristig ausgesucht und festgelegt hatte. Mit den vereinten Kräften der zahlreichen ehrenamtlichen DRK-Helfer aus Hamburg sowie aus anderen Bundesländern und zusätzlicher Unterstützung von weiteren Freiwilligen aus der Hansestadt gelang es, die Zeltunterkünfte innerhalb weniger Stunden zu errichten. Am Tag zuvor hatte das DRK seine Arbeit noch aufgrund des starken Widerstands der Anwohner am Jenfelder Moorpark abbrechen müssen. Die Bewohner der umliegenden Häuser hatten sich dem Zeltaufbau teilweise in den Weg gestellt und der Stadt vorgeworfen, nicht informiert worden zu sein. Insgesamt hat das Hamburger Rote Kreuz für die Flüchtlingsunterbringung in der Hansestadt bis Juli mehr als 170 Zelte und fast 3 000 Betten zur Verfügung gestellt und selber aufgebaut. +

## Impressum

rotkreuzmagazin/LV Hamburg e. V.

Redaktion: Rainer Barthel

Tel.: 040 55420-0, Fax: 040 5865-30

V. i. S. d. P.: Vorsitzender des Vorstands, Dr. Georg Kamp,  
[info@drk-hamburg.de](mailto:info@drk-hamburg.de)

Herausgeber: Deutsches Rotes Kreuz, Landesverband  
Hamburg e. V., Behrmanplatz 3, 22529 Hamburg,  
Tel.: 040 55420-0, Fax: 040 5811-21

[www.lv-hamburg.drk.de](http://www.lv-hamburg.drk.de)

Auflage: 31 310 Exemplare